



Afghanistan

Impressum

Redaktion

Friederike Pölcher (verantwortlich)
Sabine Zintel
Eva Maria Fischer
François De Keersmaecker
Mareike Püster

Lektorat

Sabine Zintel

Konzept & Layout

Doris Rasevic

Titelbild

© V. de Viguerie für Handicap International

Herstellung

P. Dabler GmbH & Co. KG, Alfeld
Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier



Herausgeber

Handicap International e.V.
Ganghoferstraße 19 • 80339 München
Telefon: 089/54 76 06 0
Fax 089/54 76 06 20

E-Mail

info@handicap-international.de

Internet

www.handicap-international.de

**Kosten im Mitgliedsbeitrag enthalten
Erscheint vierteljährlich**



Spendenkonto 595
Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 700 205 00

**HANDICAP
INTERNATIONAL**

Editorial



© J.J. Bernard für Handicap International

Liebe Leserinnen und Leser,

in nur 15 Monaten haben 30 Staaten, darunter Deutschland, die Konvention zum Verbot von Streumunition ratifiziert und damit die Voraussetzungen für deren Inkrafttreten zum 1. August 2010 geschaffen. Ab diesem Zeitpunkt ist es den Vertragsstaaten verboten, Streumunition herzustellen oder einzusetzen. Darüber hinaus beginnen an diesem Tag die Fristen für die Zerstörung vorhandener Bestände und für die Räumung von Flächen, die mit Streumunition verseucht sind. Und nicht zuletzt haben sich die Staaten durch die Konvention auch zur Hilfe für die Opfer dieser heimtückischen Waffen verpflichtet.

Wie notwendig und überfällig das Verbot von Streumunition war, zeigt das Beispiel Afghanistan: Nicht nur die Sowjetunion setzte dort zwischen 1979 und 1989 Streumunition ein, sondern auch die Taliban, die Nordallianz und zuletzt, in den Jahren 2001–2002, auch die USA. Laut den Vereinten Nationen haben allein die Streitkräfte der USA in 232 Einsätzen mehr als 1200 Streubomben über Afghanistan abgeworfen, die rund eine viertel Million Streumunition enthielten. Ungefähr 40000 Stück der Streumunition explodierten nicht wie vorgesehen beim Aufprall und blieben als Blindgänger liegen. Diese Blindgänger sind lebensgefährlich und stellen vor allem für Kinder eine furchtbare Bedrohung dar.

Zum Inkrafttreten des Verbots von Streumunition haben Handicap International, der Arbeitskreis Kriegsfolgen von Handicap International und zahlreiche individuelle UnterstützerInnen durch Lobby- und Öffentlichkeitsarbeit auf nationaler und internationaler Ebene maßgeblich beigetragen. Bei aller Freude über das Erreichte dürfen wir aber nicht vergessen, dass dies nur ein Etappensieg ist. 74 Staaten, darunter auch Afghanistan, haben die Konvention zwar unterzeichnet, aber noch nicht ratifiziert, was für die Geltung der Konvention im jeweiligen Staat erforderlich ist. Andere Staaten, wie die USA, Israel, China und Indien haben noch nicht einmal unterzeichnet. Auch müssen noch unzählige mit Streumunition und Minen verseuchte Gebiete geräumt und die Opfer dieser Waffen unterstützt werden.

Leider zeigt sich am Beispiel Afghanistans, dass nicht nur Minen und Streumunition, sondern auch Uranmunition die Zivilbevölkerung nach Beendigung eines Konflikts bedroht. Der Einsatz dieser Waffe ist international nicht verboten.

All diese Waffen, die den „Krieg nach dem Krieg“ fort dauern lassen und unschuldige Opfer in Friedenszeiten fordern, stehen in Vordergrund unseres Engagements.

Mit den Folgen des Einsatzes von Uranmunition beschäftigt sich unser Arbeitskreis Kriegsfolgen. Auf Seite 8 stellen wir Ihnen unsere Ausstellung zu diesem Thema vor.

Danke für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung.

Dr. Elke Schwager

Vorstandsmitglied Handicap International Deutschland

München hilft Afghanistan



1



2

1 Wali Nawabi lebte 20 Jahre in München. Heute setzt sich der Orthopädietechniker für Kriegsveteran in seiner Heimat ein. 2 Ein afghanischer Junge erhält eine Prothese aus der Spendenlieferung aus München.

Handicap International unterstützt auch Projekte anderer Organisationen, die den Opfern von Landminen und Streubomben zugute kommen. Ein schönes Beispiel für unser Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist unsere Zusammenarbeit mit dem Verein „Empor – Aufbauhilfe für Afghanistan“ und dem Sozialreferat der Landeshauptstadt München. Gemeinsam unterstützen wir zwei orthopädische Werkstätten in Kabul und Kunduz, die von Wali Nawabi geleitet werden. Er ist Gründungsmitglied von „Empor“ und wurde in Deutschland zum Orthopädietechniker ausgebildet. Nach über 20 Jahren im Exil kehrte Wali in sein Heimatland Afghanistan zurück, um seinen Landsleuten mit dem Know-how, das er in Deutschland erworben hat, zu helfen.

In den Werkstätten werden Prothesen, Krücken und Gehhilfen hergestellt und Kriegsverletzte mit Hilfsmitteln versorgt. Besonders am Herzen liegen Wali Nawabi und seinem Team die Betroffenen, die die dringend benötigten Hilfsmittel nicht bezahlen können. Durch die Hilfsmittel werden sie wieder mobil, können am sozialen Leben teilnehmen, zur Arbeit gehen und neuen Lebensmut schöpfen.

Langfristiges Ziel ist es, ein breites Netz von orthopädischen Werkstätten zu schaffen um die Versorgung der Klienten dauerhaft sicherzustellen. Weitere Werkstätten und die Ausbildung von einheimischen Fachkräften sollen die Infrastruktur verbessern und eine nachhaltige Entwicklung in Gang setzen.

Um dieses Ziel zu erreichen sind Wali Nawabi und sein Team auf Sach- und Geldspenden angewiesen. Und hier unterstützen wir dieses Projekt: Wir sammeln bei Privatpersonen, Ärzten, Sanitätshäusern und orthopädischen Betrieben Krücken, Rollstühle, Prothesen und orthopädisches Material und stellen Hilfstransporte zusammen. Die meisten Sachspenden

sind neu. Bei gebrauchten Gegenständen kontrollieren wir die Qualität und die Anwendbarkeit, bevor sie weiterverschickt werden, denn bei schadhaftem Material besteht erhöhtes Verletzungsrisiko.

Durch diese Sachspenden können die Kosten für die Versorgung stark reduziert und so ärmere Patienten kostenlos behandelt werden. Dies ist ein wesentlicher Aspekt für den Erfolg eines solchen Projektes, da in Afghanistan kaum staatliche Sozialleistungen zur Verfügung stehen.

Seit 2005 haben „Empor“, die Landeshauptstadt München und Handicap International fünf 40-Fuß-Container nach Afghanistan geschickt. **Eine Direkthilfe, die ankommt und viel bewirkt!**

Sylvia Glaser, Sozialreferat München



30 Jahre Krieg, Millionen von Blindgängern

Afghanistan ist eines der ärmsten Länder der Welt. Nach 30 Jahren Krieg sind die Strukturen weitgehend zerstört – genau wie das Vertrauen der Menschen in Politik und Rechtsstaat. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt nur 44 Jahre, mehr als die Hälfte der Menschen lebt von weniger als einem Dollar am Tag. Jedes fünfte Kind stirbt, bevor es sein fünftes Lebensjahr vollendet, weniger als 50% der Kinder besuchen eine Grundschule ...

Eine rasche Entwicklung wird durch die massive Präsenz von Kriegsresten wie Landminen und Streumunition verhindert. Mehrere Millionen dieser explosiven Kriegsreste lauern noch in den ländlichen Regionen und forderten allein im Jahr 2009 noch immer 992 Opfer! Rund 50 000 Menschen haben in Afghanistan einen Unfall mit einer Mine oder Streumunition überlebt. Immer noch sind 670 Quadratkilometer verseucht. Schätzungsweise vier Millionen Einwohner sind dadurch akut bedroht. Afghanistan hat die Konventionen zum Verbot von Anti-Personen-Minen und Streumunition zwar unterschrieben, doch kann das Land seine Pflicht, die restlichen Blindgänger zu räumen und den Opfern zu helfen, nicht ohne massive internationale Hilfe erfüllen.

Schon seit 1986 steht Handicap International Flüchtlingen aus Afghanistan zur Seite, die in den Lagern an der Grenze zu Pakistan leben. Von dort aus konnten wir je nach Sicherheitslage auch immer wieder Initiativen innerhalb des Landes unterstützen. Seit 2002 sind wir direkt vor Ort tätig und legen unser besonderes Augenmerk auf die Situation der Opfer von Kriegsaltlasten wie Minen und Streubomben:

- In der Unruheprovinz Kandahar unterstützen wir seit 1998 eine Orthopädiewerkstatt, die die Opfer mit Prothesen und anderen Gehhilfen sowie physiotherapeutischer Behandlung versorgt.
- In Kabul unterstützen wir zusammen mit der Stadt München die private Orthopädiewerkstatt von Wali Nawabi durch Sachspenden aus Deutschland (siehe Seite 3).
- Auf nationaler Ebene sorgen wir für die Ausbildung von Physiotherapeuten durch die Erstellung von Ausbildungsplänen und Unterricht in Kabul und Herat.
- In den schwer betroffenen Provinzen Helmand und Kandahar wurde ein umfassendes Netzwerk gebildet, das auch in den abgelegensten Dörfern Aufklärungsveranstaltungen über die Gefahren von nicht explodierten Minen und Streubomben durchführt. Da die Räumung nicht so schnell – in bestimmten Regionen auch gar nicht – stattfinden kann, ist diese Aufklärung die wichtigste Präventionsmaßnahme.



Laschkar Gar

- Minenaufklärung

Herat

- Ausbildung von Physiotherapeuten

Kabul

- Ausbildung von Physiotherapeuten
- Sachspenden und Orthopädiewerkstatt
- Kampagne gegen Landminen und Streumunition

Kandahar

- Rehaszentrum

François De Keersmaecker

1 Ausbildung von Orthopädietechnikern in Kabul

2-4 Versorgung Betroffener mit Rollstühlen und Gehhilfen

Die Schule am Ende des Weges: Ein neues Leben für Claude



1

© Clark für Handicap International

Der neunjährige Claude aus Ruanda geht zur Schule. Eigentlich etwas Alltägliches – allerdings nicht für Kinder mit Behinderung, so wie Claude. In Ruanda kann nur eines von zehn behinderten Kindern eine Schule besuchen, meist sind dies spezialisierte Zentren. Doch eine integrative Erziehung würde nicht nur dem Kind helfen, ein vollwertiges Mitglied seiner Gemeinschaft zu werden, sondern auch die Einstellung der anderen Menschen gegenüber Behinderung verändern. Dank des Engagements seiner Eltern und Handicap International hat es Claude geschafft: Er geht in die Regelschule.

Als Kleinkind erkrankte Claude an Kinderlähmung. Als die gleichaltrigen Kinder eingeschult wurden, musste er wegen seiner Gehbehinderung zuhause bleiben. Mit sieben Jahren kam er in ein spezialisiertes Zentrum für Kinder mit verschiedenen Behinderungen. Die von Eltern gegründete und geleitete Vereinigung ist Partner von Handicap International. Dort haben Erzieher und Physiotherapeuten zusammen mit Claude und seinem Vater einen individuellen Lehrplan erarbeitet. Claude erhielt eine spezielle Physiotherapie und besuchte einen Nachhilfekurs, um den Lernstoff aufzuholen, den er bisher verpasst hatte. Im Zentrum hat Claude mehr Unabhängigkeit und Selbstvertrauen gewonnen, so dass er bald bereit war, in die ‚normale‘ Schule zu gehen. Claudes neue Lehrer in der Regelschule bekamen eine besondere Fortbildung, denn Unverständnis und Angst vor Behinderung sind das größte Hindernis für die Eingliederung in die Regelschule.

Heute besuchen neben Claude noch fünf weitere behinderte Kinder die Dorfschule. *„Als Eltern muss man den Mut haben, die Kinder aus ihrer Isolierung herauszuholen“*, betont Claudes Vater Joseph, der sich sehr engagiert hat. *„Das Zentrum, in dem Claude zuerst war, und dann die Schule haben eine zentrale Rolle bei seiner Integration in die Gemeinschaft gespielt. Mein Sohn hat früher enorm unter seiner Einsamkeit gelitten. Jetzt ist alles anders!“*

Zusammenarbeit mit spezialisierten Zentren

In Ruanda ist die Erziehung behinderter Kinder Aufgabe von Spezialschulen. Die wenigen von öffentlicher Hand finanzierten Schulen konzentrieren sich fast ausschließlich auf Kinder mit Seh- und Hörbehinderungen. Um die Schulbildung von Kindern mit anderen Behinderungen kümmern sich vor allem private oder religiöse Organisationen.

2006 haben sich vier von Eltern geleitete Zentren für behinderte Kinder mit Handicap International zusammengeschlossen und sich mit lokalen Erziehungsbehörden, Behindertenorganisationen, Eltern und SchülerInnen zum Meinungsaustausch getroffen. Hannah Corps, Beraterin für integrative Erziehung bei Handicap International, freut sich über die Ergebnisse: „Nach diesen Workshops konnten wir die Kontakte zwischen spezialisierten Einrichtungen und Regelschulen deutlich verbessern. Wir fördern eine Schulbildung, die allen Kindern offen steht. Alle Partner, auch die ruandische Gesellschaft, sind sich ihrer großen Verantwortung bewusst.“

Die wichtigsten Maßnahmen sind:

- Sensibilisierung und Ausbildung spezialisierten Personals und der Lehrkräfte
- Sensibilisierung der Bevölkerung anhand von Veranstaltungen und Medien wie z.B. Aufklärungsfilmern und Broschüren
- Verbesserte Zugänglichkeit der Schulen für Kinder mit Behinderung

- Veröffentlichung von Informationsmaterial und Ausbildungsunterlagen für die Unterrichtenden

Mit diesen Angeboten und durch die Zusammenarbeit mit sämtlichen Beteiligten versucht Handicap International, die nationale Erziehungspolitik hin zu einer integrativen und diskriminierungsfreien Schulbildung zu beeinflussen.

Zukunftsansichten verbessern

Dass Kinder wie Claude zur Schule gehen können, senkt nicht nur die Analphabetenquote. Die Schule ist ein Ort, an dem die Integration gefördert wird. Claude hat Freunde gefunden. Er erwirbt wichtige Kenntnisse, Dank derer er später ein wirtschaftlich unabhängiges Mitglied seiner Gemeinschaft werden kann. Seine Umgebung wird sich bewusst, dass Behinderung keine Schande und die Angst davor unbegründet ist. Und schließlich verändert sich über die integrative Erziehung die Einstellung der ganzen Gesellschaft gegenüber Behinderung. *Mareike Püster*

- 26 % aller ruandischen Kinder im schulpflichtigen Alter gehen nicht zur Schule.¹
- 21 % der Kinder haben mindestens einen Elternteil verloren²
- 84 % der Bevölkerung leben von weniger als 2 US-Dollar am Tag.¹
- In der ruandischen Verfassung und in einem 2007 erlassenen Gesetz ist das Recht auf Bildung für alle festgeschrieben.

1) Unesco 2005 2) Ruanda: Standard DHS, 2005



2



3

1 Der Weg zur Schule ist mühsam, aber Claude meistert ihn jeden Tag.

2 Claude mit seinen Eltern und seiner Schwester vor seinem Haus

3 Die Lehrerin in der Regelschule freut sich über Claudes Entwicklung.

Staub und Tod – die humanitären Folgen von Uranmunition

Der Arbeitskreis Kriegsfolgen ist eine Gruppe engagierter Ehrenamtlicher in München. Sie unterstützen unsere politische Kampagnenarbeit gegen Minen und Streubomben. Seit einiger Zeit beschäftigt sich der Arbeitskreis auch mit den humanitären Folgen von Uranmunition. Mit diesem Thema waren wir in unseren internationalen Projekten und Kampagnen bisher nicht befasst – doch auch Uranmunition stellt eine langjährige Bedrohung für Zivilbevölkerungen nach einem Krieg dar.

Nach ausführlichen Recherchen zum Thema hat der Arbeitskreis nun in München eine Ausstellung vorgestellt.



Zum Hintergrund: In den Kriegen im Irak und auf dem Balkan wurde Munition aus abgereichertem Uran (englisch: Depleted Uranium, DU) eingesetzt. Auch in Afghanistan, im Libanon und in Somalia weist vieles auf einen Einsatz dieser Waffen hin. Bestätigt wurde er jedoch nicht. Durch das schwere Uran-238 durchbohrt diese Munition Panzer wie Butter. Bei einem Treffer entzündet sich das Uran, und Uranoxid wird als Nanostaub hoch in die Luft gewirbelt. Die winzigen Partikel des hochgiftigen und radioaktiven Schwermetalls können sich im Körper einlagern, ihn vergiften, schwere Krankheiten auslösen und die menschliche Erbinformation verändern.

Anders als bei Landminen oder Streumunition lässt sich hier jedoch der kausale Bezug von Waffe und Opfer nicht so einfach nachweisen. Manche Untersuchungen (darunter auch die der WHO) verneinen einen Zusammenhang nach wie vor. Die Vereinten Nationen dagegen betonten bereits 2007 die ernstzunehmenden Gesundheitsrisiken. Das EU-Parlament fordert die Mitgliedsstaaten der EU und der NATO auf, Uranmunition zu ächten. Belgien und Costa Rica haben diese Waffen bereits verboten, andere Länder bereiten ein Verbot vor – und es gibt immer mehr Gerichtsurteile, die kontaminierten Soldaten Schadensersatz zuerkennen.

Der Arbeitskreis Kriegsfolgen möchte mit der Ausstellung zur öffentlichen Wahrnehmung des Problems der Uranmunition beitragen. Auf der Webseite der internationalen Kampagne (International Campaign to Ban Uranium Weapons ICBUW), können Sie eine internationale Konvention zur Ächtung dieser Waffen unterzeichnen: www.icbuw.org. *Eva Maria Fischer*

Wenn Sie Interesse daran haben, diese Ausstellung zu zeigen, wenden Sie sich bitte an Eva Maria Fischer:
Telefon: 089/54 76 06 13
E-Mail: efischer@handicap-international.de

Laos: Leben mit Millionen Bomben

Unser journalistischer Wettbewerb für Jugendliche

Wollt Ihr Euch einmal
journalistisch ausprobieren?
Das ist Eure Chance!

Das vergessene Unrecht

Februar 2010. Wieder einmal erreicht uns eine schreckliche Nachricht aus Laos: Fünf Kinder wurden beim Spielen mit einem Streubomben-Blindgänger getötet, ein Junge schwer verletzt. Trauriger Alltag in dem südostasiatischen Land, das im Vietnamkrieg vor 40 Jahren mit der unglaublichen Zahl von 260 Millionen Munitionen aus Streubomben übersät wurde. Noch heute liegt ein großer Teil hoch explosiv auf Feldern und Wiesen. Über ein Drittel der Opfer dieser Blindgänger sind Kinder und Jugendliche. Die Menschen mussten lernen, mit dieser tödlichen Gefahr zu leben. Kaum jemand spricht heute noch davon. Die USA haben die Bomben zwar abgeworfen, aber die Reste nicht beseitigt. Nur einige humanitäre Räumungstrupps arbeiten im Land – darunter auch Teams von Handicap International.

Jugendliche Journalisten gesucht

Wir machen das vergessene Unrecht zum Thema – gerade in diesem Jahr, in dem der Streubomben-Verbotsvertrag in Kraft tritt und im November in Laos die erste große Konferenz der Vertragsstaaten stattfindet.



Unser Angebot für Jugendliche

Die Berliner Tageszeitung taz und Handicap International schreiben einen journalistischen Wettbewerb für Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren aus.

Die Aufgabe: Recherchiert selbstständig zu den folgenden Fragen und schreibt einen Text von max. 3 600 Zeichen:

- Wie sieht die tägliche Bedrohung der Menschen in Laos durch Streubomben aus?
- Wer tut etwas dagegen?
- Was wird aus den Opfern?!

Aufregende Preise

Die Förderung durch die EU macht's möglich: Der Sieger oder die Siegerin des Wettbewerbs gewinnt eine aufregende **Reise nach Laos** mit Handicap International und dem taz-Autor Andreas Zumach im Herbst 2010!* Wir besichtigen gemeinsam Projekte, in denen Munition aus Streubomben geräumt und Opfern geholfen wird. Für die Sicherheit garantieren unsere Experten vor Ort.

Der zweite und dritte Preis sind ein **Praktikum bei der taz in Berlin** und die Teilnahme an einem **Workshop der taz-Akademie**, bei dem die Gewinnerin oder der Gewinner gemeinsam mit Anderen vier Sonderseiten der taz produziert.

Alle Infos zum Wettbewerb auf
jugend.handicap-international.de und
streubomben.de

Diese Jungen sitzen auf einer Streubombenhülle, die hunderte Munitionen in ihrem Umfeld verteilt hat.

Kambodscha: Eine Erfolgsgeschichte

Das Ziel von Handicap International ist es, allen Menschen mit Behinderung ein aufrechtes Leben zu ermöglichen. Unsere Arbeit ist auf die Bedürfnisse behinderter Menschen und ihrer Familien zugeschnitten. Die Betroffenen brauchen nicht nur körperliche Rehabilitation, sondern müssen auch wieder ins Leben ihrer Gemeinschaft integriert werden. Dass wir mit diesem Prinzip richtig liegen, zeigen Lebensgeschichten wie jene von Mom:



Als Achtjährige verlor Mom ihr rechtes Bein bei einem Landminen-Unfall.

„Ich heiße Mom und bin 22 Jahre alt. Als Kind lebte ich mit meiner Familie am „Großen See“, dem Tonle Sap. Meine Familie war sehr arm und wir haben Schweine gezüchtet. Meine Aufgabe war es, im Wald Futter für die Schweine zu sammeln. Eines Tages bin ich dabei auf eine Mine getreten. Die Explosion hat mein rechtes Bein abgerissen. Ich war gerade einmal acht Jahre alt. In der kleinen Krankenstation unseres Dorfes konnte eine solch schwere Verletzung nicht behandelt werden. So kam ich ins Krankenhaus in Kampong Thom. Nach sechs langen Monaten im Krankenhaus wurde ich ins Orthopädiezentrum von Handicap International überwiesen. Bis heute lasse ich regelmäßig den Sitz meiner Prothese in einem der Orthopädiezentren von Handicap International überprüfen.“

Nachdem Mom 1995 von uns eine Prothese angepasst worden war und sie wieder das Laufen gelernt hatte, engagierte sie sich auch bei zahlreichen Sensibilisierungsaktionen unserer Organisation und erzählte ihre Geschichte.



Heute ist Mom 22 Jahre alt und absolviert ein Praktikum im kambodschanischen Büro von Handicap International.

Heute ist Mom eine junge Frau. Sie trägt natürlich noch immer eine Prothese, lebt aber genauso wie andere Frauen in ihrem Alter. Mom ist Studentin und bereitet sich momentan auf ihren Abschluss im Fach Englisch vor.

Später wünscht sie sich vor allem eine eigene Familie, mit der sie glücklich und zufrieden leben kann.

Handicap International gibt es mittlerweile seit 28 Jahren in Kambodscha. Heute arbeiten in den Projekten vor Ort 95 MitarbeiterInnen, darunter sechs aus dem Ausland. Die Orthopädie- und Rehabilitationszentren kümmern sich um Minenopfer, aber auch um Menschen mit anderen Behinderungen wie z.B. Kinder mit Zerebralparese oder Neugeborene, die an Klumpfüßen leiden. Sabine Zintel

„Alle haben Spaß gehabt.“

Das schwere Erdbeben im Januar hat mehr als 230 000 Tote gefordert und 300 000 Verletzte zurückgelassen. Auch nach über drei Monaten liegen viele von ihnen noch in den provisorisch errichteten Krankenhäusern. Pierre Sailliez, Physiotherapeut von Handicap International in Haiti, erzählt von einer neuen Initiative für die Patientinnen und Patienten:

„Viele unserer Patienten denken, dass sie im Bett liegen bleiben müssen, so lange sie noch nicht wieder ganz gesund sind. Es ist gar nicht so leicht, sie davon zu überzeugen, aufzustehen und sich zu bewegen. Aber für einen guten Heilungsverlauf ist Bewegung unglaublich wichtig! Deshalb wollen wir die Patienten so bald wie möglich wieder auf ihre Beine stellen. Wir verbringen viel Zeit damit, auch sehr schwache Patienten mit unserer Hilfe zum Aufstehen und zu kleinen ‚Spaziergängen‘ zu bewegen. Wenige Schritte reichen für die ersten Versuche schon aus!“

Um die Patienten weiter zu motivieren, haben wir das Prinzip der ‚Klinik-Clowns‘ in Haiti eingeführt. Haitianische Clowns helfen uns dabei, die Menschen aus den überfüllten und stickigen Klinik-Zelten heraus zu locken und sich zu bewegen. Unser Plan ist aufgegangen! Die Clowns arbeiten mittlerweile regelmäßig und mit großem Erfolg im Krankenhaus. Sie gehen von Zelt zu Zelt, singen und vermitteln den Patienten auf humorvolle Art, wie wichtig zum Beispiel Hygienemaßnahmen wie Hände waschen und Zähne putzen sind.



Die Clowns bringen alle Patienten zum Lachen – ein tolles Erlebnis!

Kürzlich sind die Clowns im Hof der Klinik aufgetreten. Fast alle Patienten sind gekommen, sogar die, die sich kaum selbstständig bewegen können. Eine Stunde lang haben alle gelacht, gesungen und applaudiert, auch die, die immer noch sehr leiden und die, die sich eigentlich sogar für ein Lächeln noch zu schwach fühlen. Für einen Moment, so schien es uns, war all der Kummer vergessen.“

Aktion „München Hilft Haiti“

Über die Initiative der Stadt München für Handicap International und Ärzte der Welt spendeten Münchner Bürgerinnen und Bürger für die Erdbebenopfer in Haiti rund 26 000 €. Die Stadt München ergänzte die privaten Spenden mit einem Zuschuss für Handicap International in Höhe von 50 000 €.

Herzlichen Dank!

Helfen Sie den Menschen in Haiti!

Werden Sie Projektpate!

Helfen Sie uns, den vielen Amputierten eine langfristige Perspektive für ein aufrechtes Leben zu geben! Die Menschen in Haiti brauchen dauerhafte Unterstützung!

Das gewaltige Erdbeben in Haiti hat mehr als 230 000 Menschen getötet. Hunderttausende sind verletzt. Laut Schätzungen unserer Teams vor Ort mussten 2 000 bis 4 000 Menschen eine Amputation erleiden. 17 Physiotherapeuten von Handicap International sind vor Ort. Ihre Arbeit ist im Moment besonders wichtig, um die vielen amputierten Patienten auf die Anpassung einer Prothese vorzubereiten. Im Laufe der nächsten sechs Monate werden wir mehrere hundert Notprothesen und Gehhilfen zur Verfügung stellen. Diese müssen aber möglichst bald durch permanente, gut angepasste Prothesen ersetzt werden.

Doch mit dem Anpassen von Prothesen ist es nicht getan – Menschen mit Amputationen brauchen lebenslange professionelle Begleitung. Prothesen müssen regelmäßig gewartet und neu angepasst werden. Das Ziel von Handicap International ist es daher, in Haiti entsprechende Werkstätten einzurichten, um eine dauerhafte Versorgung mit Rehabilitation und orthopädischen Hilfsmitteln aufzubauen. Gleichzeitig schulen wir haitianisches Personal, damit die Behandlung der Betroffenen langfristig gewährleistet werden und das Projekt eines Tages auch ohne unsere Hilfe fortbestehen kann.

Wie werde ich Projektpate?

Schicken Sie uns das beiliegende Formular ausgefüllt zurück und schon bald erhalten Sie die ersten Nachrichten aus Ihrem Patenland! Dreimal jährlich bekommen Sie Ihren Patenbrief, der Sie über die aktuelle Situation im Land,



Unsere Nothilfeexpertin Aleema Shivji bei der Versorgung eines kleinen Patienten.

über das Projekt und über die Menschen, denen Sie mit Ihrer Patenschaft helfen, informiert. Ihr monatlicher Patenbeitrag von 22 Euro wird bequem von Ihrem Konto abgebucht und ist steuerlich absetzbar – eine Sammelquittung erhalten Sie am Jahresanfang. Natürlich können Sie Ihre Projektpatenschaft jederzeit wieder beenden.

Haben Sie noch Fragen?

Irmgard Czech hilft Ihnen gerne weiter.

Telefon: 089/54 76 06 24

E-Mail: paten@handicap-international.de

Mehr Infos und Beispiele auch auf www.handicap-international.de/patenschaft